Stolper Post

Tageszeitung für Stadt und Land

Amtliches Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten im Stadtbezirk Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 3gespaltene Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für derselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland

Nr. 40 | Stolp, Donnerstag, den 17. Februar 1927 | 51. Jahrgang

Köhlers Etatsrede im Reichstag.

Ernste Lage der Reichsfinanzen.

Zur Eröffnung der Plenarberatungen über den Reichshaushalt für 1927 gab heute im Reichstag der neue Reichsfinanzminister Dr. Köhler ein ausführliches Bild über die Lage der Reichsfinanzen und über die Wege, welche die Finanzpolitik des neuen Kabinetts in Zukunft einzuschlagen gedenkt. Er fand sich wohl oder übel mit der schon rein technisch bedingten Notwendigkeit ab, daß von der vergangenen Regierung Ueberkommene übernehmen zu müssen, wie es eben ist. Aber, die Beibehaltung des überkommenen starren Rahmens ist nicht gleichbedeutend mit einer Uebernahme der bisherigen Methoden! Im Gegenteil: Wenn auch Herr Dr. Köhler es peinlich vermied, den Namen seines Vorgängers auszusprechen, so gestaltete sich seine Rede zu einer scharfen, beinahe vernichtenden Kritik der Finanzpolitik des Demokraten Reinhold. Ohne ihn zu nennen, stellte Dr. Köhler Herrn Reinhold heute nur durch die Aufzählung nackter Tatsachen das Zeugnis aus, ein finanzpolitischer Hasardeur gewesen zu sein, ein Hasardeur, der sich vor dem Zusammenbruch nur retten konnte, weil ihm durch die Entlastung der deutschen Wirtschaft infolge des englischen Bergarbeiterstreiks ein unvermutetes Glücksgeschenk in den Schoß fiel.

★

Berlin, 16. Februar.

Nach mehrtägiger Pause hat der Reichstag heute seine Arbeiten wieder aufgenommen. Auf der Tagesordnung stand als einziger Punkt die erste Beratung des Reichshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1927 in Verbindung mit der ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Uebergangsregelung des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden. Wie üblich, leitete

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

diese Beratung ein mit einer großen programmatischen Etatsrede. Einleitend betonte er, daß der Haushaltsplan von seinem Vorgänger aufgestellt und von der neuen Regierung unverändert übernommen worden sei. Das Haushaltsjahr 1926 schließe mit einem kleinen Ueberschuß ab.

Die herabgesetzte Umsatzsteuer sei um 130 Millionen hinter dem in den Etat eingesetzten Ertrag zurückgeblieben. (Hört, hört!) Auch die als Wirkung der Herabsetzung erwartete Senkung der Preise sei nicht eingetreten. (Hört, hört!) Die Finanzlage sei jetzt so, daß die früheren Ueberschüsse verbraucht sind und die Wirtschaftslage die erhoffte Besserung nicht erfahren hat. (Lebhaftes Hört, hört!) Das Gleichgewicht des vorliegenden Etats ist nur scheinbar, denn es sind keine Mittel vorgesehen für die zu erwartenden größeren Ausgaben (lebh. Hört, hört!) und es sind keine Reserven vorhanden.

Wenn das Arbeitslosenversicherungsgesetz am 1. April noch nicht in Kraft treten kann, dann muß das Reich für

die Erwerbslosenfürsorge

monatlich 40 Millionen aufbringen, für die keine Deckung vorhanden ist. (Hört, hört!) Außerdem wird die den Beamten so oft gegebene Zusage der Aufbesserung ihrer Bezüge eingelöst werden müssen, denn den Weg einmaliger Beihilfen wollen wir verlassen. (Beifall.) Dabei ist die Hoffnung auf eine weitere fortschreitende Besserung der Wirtschaft recht gering. Eine pflegliche Behandlung der Steuerquellen ist notwendig.

Die in der Gesundung begriffene Wirtschaft soll nicht mit neuen Lasten belegt werden. Nach Möglichkeit soll

mit der Steuersenkung fortgefahren

werden, und zwar sollen in erster Linie die Abgaben für notwendige Verbrauchsartikel und die Realsteuern herankommen. Die Voraussetzung dafür ist eine wesentliche Einschränkung der Ausgaben. Ich habe Vereinfachungsmaßnahmen vorbereitet, mit denen erreicht werden soll, daß der Steuerzahler ohne Steuerberater auskommen kann. (Beifall.) Im gegenwärtigen Augenblick kann ich die Verantwortung für eine gerechte, gleichmäßige Steuerveranlagung nicht übernehmen.

Das Haushaltsjahr 1927 werden wir nur dann gut überstehen können, wenn bei den Ausgaben wesentliche Abstriche gemacht werden. Wir werden im Arbeitsbeschaffungsprogramm auch noch prüfen müssen die Zweckmäßigkeit von Wasserstraßen angesichts der umwälzenden Vorgänge auf dem Gebiete der Technik.

Die Kriegs- und Reparationslasten werden im Etatsjahr allein 3,3 Milliarden betragen. Die Lasten steigern sich weiter und ich erkenne noch keine Möglichkeit, wie wir trotz allen guten Willens diese Beträge in den nächsten Jahren werden aufbringen können. (Hört, hört!) Deutschland wird alles tun, um seine Verpflichtungen loyal zu erfüllen, aber man muß ihm dazu auch die wirtschaftliche Möglichkeit geben.

Der Minister geht dann auf die einzelnen Etatspositionen ein. Am Schluß seiner Rede behandelt Minister Dr. Köhler

den vorläufigen Finanzausgleich

und erklärt dazu: Die reichseigene Finanzverwaltung, so wie sie in ihren Grundzügen von Erzberger geschaffen worden ist, halte ich auch in Zukunft für erforderlich. Aber unter ihrem schützenden Dach soll sich das Eigenleben der Länder voll entwickeln können. Bei der jetzigen unruhigen Wirtschaftslage ist die Einkommensteuer noch nicht der geeignete Träger der Länderhaushalte. Bei den umfangreichen Vorarbeiten, die notwendig sind, ist kaum damit zu rechnen, daß der Finanzausgleich am 1. April 1928 vorgelegt werden kann. Dem Finanzbedürfnis der Länder will die Reichsregierung dadurch Rechnung tragen, daß die Gesamtgarantie für die Umsatzsteuer von 2,1 auf 2,4 Milliarden erhöht wird. Auch die Anteile der süddeutschen Länder an der Biersteuer sollen neu geregelt werden. Im Interesse des Reiches und der Länder, so schließt der Minister, ist eine gründliche Vereinfachung der öffentlichen Verwaltung jetzt die dringendste Aufgabe. Ich werde mit allem Eifer an der Drosselung der Ausgaben arbeiten und rechne dabei auf die Unterstützung des Reichstags. (Beifall bei den Regierungsparteien.)

Die Aussprache.

Abg. Hertz (Soz.) übte an der Finanzpolitik des Reiches scharfe Kritik; insbesondere bekämpfte er die starke Steigerung der Ausgaben bei der Marine, die Ueberbesetzung der höheren Marineoffizierstellen sei militärisch in keiner Weise berechtigt. Besonders auffällig seien bei der Reichswehr die Ausgaben für Waffen, Munition und Heeresgerät. Die Ausgaben für die Erwerbslosen seien für die Uebergangszeit zu niedrig angesetzt. Für die Liquidationsschäden müßten neue Mittel bereitgestellt werden. Ebenso dringlich sei eine endgültige Regelung des Aufwertungsproblems. Weiter forderte er eine stärkere Anspannung der Hauszinssteuer und lehnte eine Mietssteigerung als im gegenwärtigen Augenblick unverantwortlich ab.

Abg. Dr. Obersohren (Deutschn.) erinnert an eine der letzten Reden des früheren Reichsfinanzministers Dr. Reinhold, in der ein erfreulicher Ueberschuß aus dem Etatsjahr 1926 angekündigt wurde. Dieser überschäumende Optimismus sei jetzt gründlich durch die Tatsachen widerlegt. Dr. Reinhold habe sein Amt übernommen mit 900 Millionen Reserven und er lasse jetzt einen Etat zurück, der überhaupt keine Reserven mehr aufweist. (Hört! Hört! rechts.) In Reinholds Kritik liege ein großes Maß politischer Undankbarkeit. Tatsächlich habe Dr. Reinhold überhaupt, abgesehen vom englischen Kohlenstreik, nur gelebt von den finanziellen Reserven, die ihm sein vielgeschmähter und verkannter Vorgänger hinterlassen hat. Herr von Schlieben habe gar nicht die Thesaurierungspolitik getrieben. Er habe vielmehr die steuerliche Ueberspannung vermindert, die unter Finanzminister Dr. Luther herrschte. Mit seiner vorsichtigen Politik habe von Schlieben das Vertrauen des Auslandes in die deutsche Wirtschaft gestärkt. - Die Früchte dieser Politik habe sein Nachfolger Dr. Reinhold geerntet. Jetzt stehe das Reich vor schweren finanziellen Sorgen angesichts des Anwachsens der Daweslasten und des Fehlens der früheren Reserven. Durch die Erfüllung der Zusage, daß alle Lasten der Erwerbslosenfürsorge vom Reich übernommen werden sollen, würden die Reichsfinanzen in eine geradezu katastrophale Lage kommen. Der Etat sehe für diesen Zweck überhaupt keine Ausgaben vor. Wenn überhaupt ein Ueberschuß erzielt wird, dann muß in erster Linie an die notleidenden Kleinrentner gedacht werden. Die neue Beamtenbesoldungsordnung darf nicht mehr zu lange hinausgeschoben werden. Die unteren und mittleren Beamten müßten dabei vor allem berücksichtigt werden, aber auch die höheren Beamten dürften diesmal nicht leer ausgehen. Die Pläne des neuen Ministers Dr. Köhler auf Vereinfachung der Steuererhebung finden volle Unterstützung der Deutschnationalen. Man muß schließlich zu 4 Steuerzahlungsterminen im Jahre kommen. Ganz falsch ist die Behauptung, daß der landwirtschaftliche Großgrundbesitz bei der Steuerveranlagung absichtlich begünstigt werde. Die Senkung der Reichssteuer bleibt unwirksam, wenn nicht auch die Realsteuern der Länder und Gemeinden gesenkt werden. Die Gesamtbelastung der Wirtschaft muß so gesenkt werden, daß jede Steuer allein aus dem Ertrag gedeckt werden kann, ohne Eingriff in die Substanz. Eine grundsätzliche Neuregelung der Aufwertungsgesetzgebung müßten wir ablehnen. Der neue Reichsfinanzminister hat die Lage geschildert, wie sie wirklich ist. Wir werden ihn unterstützen auch bei seinen Bemühungen zur Drosselung der Ausgaben. (Beifall rechts.)

Die Weiterberatung wird auf Donnerstag, 2 Uhr, vertagt.

Die Gewerbesteuer für 1927.

Aus dem Preußischen Landtag.

Berlin, 16. Februar.

Nach Ueberweisung eines volksparteilichen Urantrages auf Errichtung von Industrieschaften nahm der Landtag heute zunächst die Restanträge des Hauptausschusses zur hannoverschen Typhusepidemie an. Es folgte dann

die zweite Beratung der Gewerbesteuer für 1927.

Abg. Dr. Neumann-Frohnau (D. Vpt.) erklärt als Berichterstatter, daß in den Ausschußberatungen im wesentlichen die Regierungsvorlage bestätigt worden sei. Diese Ausschußbeschlüsse regeln die Frage der abzugsfähigen Betriebsausgaben. Abzugsfähig sollen nicht sein u. a. die Zinsen für das Gewerbekapital und die Schulden, die zum Zwecke der Betriebsverbesserung gemacht worden sind, die Bezüge der Gesellschaften der offenen Handelsgesellschaften, G. m. b. H.s usw., sowie bei Konsumvereinen der sogenannte Kundengewinn, soweit er 5 v. H. der auf die Waren geleisteten Barzahlungen übersteigt. Außerdem solle nicht zu den abzugsfähigen Betriebsausgaben gehören der Teil der Miet- und Pachtzinsen, der über die von gleichartigen Betrieben üblicherweise gezahlten Miet- und Pachtzinsen hinausgeht. Maßgebend für die Feststellung des Gewerbekapitals bezw. des Betriebsvermögens ist der auf Grund des Reichsbewertungsgesetzes festgestellte Einheitswert.

In der Besprechung erklärt Abg. von Jakobshagen (Dntl.): Die jetzige Vorlage bringe den Ertragsgedanken noch lange nicht genug zur Geltung. Noch immer sei eine Doppelbesteuerungsmöglichkeit der Gewerbetreibenden durch die den Gemeinden gelassene Möglichkeit der Belastung des Gewerbeertrages mit der Lohnsummen- und Grundsteuer möglich.

Abg. Thiele (Soz.) betont, daß kleine und mittlere Gewerbe zweifellos in Not seien; die Ursache hierfür liege aber im Fehlen des ausreichenden Betriebskapitals.

Abg. Kölges (Ztr.) weist darauf hin, daß die Gewerbesteuer das Vierfache der Friedenssätze betrage trotz der ungleich schwierigeren Wirtschaftslage. Zweifellos bestehe eine Gefahr der Schädigung von Gemeinden durch die Neuregelung; aber auch die Gemeinden müßten sparen.

Abg. Dr. Neumann (D. Vp.) erklärt: Eine zehn- bis fünfzehnprozentige Wegsteuerung des Gewerbeertrages, die jetzt bestehe, sei nicht zu tragen. Im übrigen erklärt der Redner die Zustimmung seiner Partei zu den Beschlüssen des Hauptausschusses.

Abg. Hoirtz (Dem.) fordert gerechte endgültige Regelung der Abzugsfähigkeiten der Schuldenzinsen. Der jetzigen Regelung könne nicht zugestimmt werden. Die Ausschußbeschlüsse würden für Handwerk und Gewerbe eine erhebliche Erleichterung bedeuten.

Abg. Arteld-Uelzen (Wirtsch. Vgg.) tritt für Aufhebung der mittelstandsfeindlichen Gewerbesteuern ein. Preußen sei das mittelstandsfeindlichste unter den deutschen Ländern.

Abg. Wiegershaus (Völk.) lehnt namens seiner Partei den vorliegenden Entwurf ab. Redner kündigt einen Entschließungsantrag seiner Fraktion an, in dem für Gewerbebetriebe, deren Ertrag sich verringern sollte, Steuernachlässe gefordert werde.

Donnerstag Weiterberatung.

Geßler rechnet mit der S. P. D. ab.

Eine Antwort auf Anzapfungen und Haushaltsausschuß.

Berlin, 16. Februar. Der Haushaltsausschuß des Reichstages begann die Beratung des Haushaltes des Reichswehrministeriums 1927. Berichterstatter Abg. Stücklen (Soz.) kritisiert die Art der Anforderungen dieses Etats, wie für die Musikmeister usw. Eine Ersparnis bedeute der Verzicht des Ministers auf einen Staatssekretär. Redner fragt nach der Herkunft von Mitteln für gewisse Glasfabriken und berührt auch die russischen Fragen. Er fragt weiter, wie die Verbindung der Wehrverbände von der Reichswehr gelöst werde und wie endlich die Rekrutierung der Reichswehr gelöst werden solle.

Mitberichterstatter Abg. Ersing (Zentrum) sprach sich gleichfalls für eine genaue Prüfung des Etats aus. Redner verlangte dann eine Regelung des Anwerbens für die Offiziersanwärter der Reichswehr, die Länder und Stämme des Deutschen Reiches gebührend berücksichtigt.

Reichswehrminister Dr. Geßler führte aus, daß er während 7 Jahre seiner Amtstätigkeit keiner Schwierigkeit aus dem Wege gegangen sei, aber er habe es für zweckmäßig befunden, die Aufräumung aller Schwierigkeiten nicht immer in der breiten Oeffentlichkeit vorzunehmen, es lag stets die Gefahr vor, daß jedes Wort des Reichswehrministeriums von böswilliger Seite insbesondere im Auslande entstellt und dann tendenziös verarbeitet wurde.

Der Minister sprach sich dann gegen die Schaffung einer besonderen Staatssekretärstelle im Reichswehrministerium aus. Der Staatssekretär solle der sachliche Berater des Ministers sein. Entsprechend dem Uebereinkommen mit der Entente ist aber seinerzeit ausdrücklich festgelegt worden, daß die

sachlichen Berater des Reichswehrministers der Chef der Heeresleitung und der Chef der Marine leitung sein sollen. An dieser Stellung des Chefs der Heeresleitung, die nach langwieriger Verhandlung mit der Entente mit deren Einverständnis geschaffen worden ist, könne von deutscher Seite aus allein nichts geändert werden.

Der Minister verwies dann auf

die fieberhafte Rüstung der Nachbarstaaten Deutschlands.

Der von den Vorrednern angeregten Zusammenlegung der Garnisonen stimmte der Minister zu. In diesem Sinne habe auch bereits das Reichswehrministerium gehandelt. Nur dürfe nicht übersehen werden, daß der geplanten Zusammenlegung der Garnisonen mannigfache große Schwierigkeiten entgegenständen. In der Hauptsache lagen die Schwierigkeiten bisher darin, daß die Schupo eine Zahl von Kasernen besetzt hatte, worüber bekanntlich Verhandlungen mit der Entente gepflogen wurden.

Zur Frage der Wehrverbände erklärte der Minister, daß das Reichswehrministerium allen diesen Verbänden fernstände. Dagegen könne durchaus verstanden werden, wenn sich in Deutschland Turn- und Sportvereine bilden, um die körperliche Ertüchtigung, die früher durch die allgemeine militärische Dienstpflicht geschah, auf einem anderen Gebiete zu ersetzen. Es sei das Recht jedes deutschen Staatsbürgers, sich in seiner freien Zeit an solchen unpolitischen Sport- und Turnvereinigungen zu beteiligen. Dieses Recht könne auch dem Soldaten nicht genommen werden. Was von geheimen Rüstungen der Reichswehr gefabelt werde, sei nichts als ein Phantom. Mit Bestimmtheit könne der Reichswehrminister versichern, daß geheime Rüstungen weder in Deutschland, noch in irgendeinem anderen Lande der Welt möglich seien. Geheime Rüstungen, die in irgendeinem modernen Kampfe irgendwelchen Wert haben sollen, erforderten einen derartigen umfangreichen Aufwand an Material und Kosten, daß sie unmöglich im Geheimen betrieben werden können.

Anders verhalte es sich mit den Maßnahmen der Heeresverwaltung, die im Rahmen der Befugnisse des Vertrages von Versailles liegen. Das Reichswehrministerium habe stets die Pflicht, an die Möglichkeit eines Krieges zu denken, wenn auch der Krieg selbst ganz unwahrscheinlich sei. Die Absichten unserer Nachbarstaaten seien ja nicht unbekannt. Es handele sich anscheinend für sie vor allem darum, daß sie möglichst rasch und möglichst tief am ersten Tage des Krieges nach Deutschland hineinstoßen.

Daß Deutschland unfähig zu jedem Angriffskrieg sei, wäre jedem militärischen Fachmann des In- und Auslandes klar.

Die Einstellung von Freiwilligen und Offiziersanwärtern haben bis 1924 nicht das Maß dessen erreicht, was wir gemäß den Bestimmungen des Vertrages von Versailles einstellen können, weil es insbesondere während der Inflationszeit in Deutschland kaum Arbeitslose gegeben hat. Nach 1924, als die riesige Arbeitslosigkeit entstand, zeigte sich ein ungeheurer Zudrang zur Reichswehr. Heute ist die Sachlage derart, daß höchstens 3—5 Prozent der Anmeldenden genommen werden können. Wenn wir dem Hauptmann die Möglichkeit der Rekrutierung nehmen, können wir ihn auch für seine Leute nicht mehr verantwortlich machen. Bei der Marine liegt die Sache ähnlich. Es ist neuerdings angeordnet worden, daß unter den Papieren des Anwärters auch eine Bestätigung der Landesverwaltung sein muß, daß der Betreffende sich niemals in verfassungsfeindlichem Sinne betätigt habe. Beim Offiziersersatz hat sich eine analoge Entwicklung gezeigt.

Der Linken zugewandt erklärte der Minister: Wenn Sie haben wollen, daß auch Arbeiterkinder zum Offiziersberuf kommen, so müssen Sie Wege ebnen, die den Arbeiterkindern den Eintritt in akademische Berufe ermöglichen. Ich will nicht leugnen, daß es auch viele tüchtige Leute gibt, die das Abiturium nicht absolviert haben; aber wir haben nun einmal keine andere Auslesemöglichkeit und müssen uns damit bescheiden.

Herauf vertagt sich der Ausschuß auf Donnerstag.

Johann Heinrich Pestalozzi.

Der unvergeßliche Freund und Förderer der Jugend.

Zu seinem 100. Todestag am 17. Februar 1927.

Nicht nur in der Schweiz, seinem Vaterlande, sondern vielleicht mehr noch in Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus nach Norden und Westen wird man in diesen Tagen des berühmten Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi gedenken, dessen Grundprinzip die Liebe zu den Menschen war.

Wie so oft das Leben großer und guter Menschen ein stetes Ringen und Kämpfen ist um die Erreichung hoher Ziele, und vielfach sogar um die nackte Existenz oder um die eigene Gesundheit. die dabei aufs Spiel gesetzt wurde, so gestaltete sich auch der Lebensweg Pestalozzis schon frühzeitig zum Lebenskampfe.

Mehr als einmal ging es auch bei ihm um Sein und Nichtsein seiner ganzen Ideen, obendrein auch seiner Existenz, so recht nach dem Bibelwort über das menschliche Leben: „Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Wie Pestalozzis Vater, ein Züricher Arzt, sich mit der körperlich leidenden Menschheit befaßte, so wandte sich der Sohn den geistig Leidenden, namentlich aber solchen aus der Jugend der ärmeren Volksklassen zu, denen er in Wahrheit ein väterlicher Freund und Erzieher wurde.

Geboren am 12. Januar 1746 in Zürich, verlor der kleine Johann Heinrich seinen Vater bereits im 6. Lebensjahre. Seine Erziehung durch die Mutter bestätigte wieder einmal den alten Satz, daß so mancher bedeutende Mann das, was er wurde, zumeist der Mutter zu danken habe. Zu gleicher Zeit aber hat sie auch den Beweis geliefert, daß ein männliches Element in der Erziehung neben dem weiblichen unentbehrlich ist. Dies hat auch Pestalozzi nachher zum eigenen Schmerze selbst erfahren. Als Jüngling hatte er das Glück, zu Füßen von Lehrern zu sitzen, die sich dem neuen Geiste nicht verschlossen, der sich im 18. Jahrhundert zu verbreiten begann. Bereits als Achtzehnjähriger genoß Pestalozzi den Unterricht eines Bodmer und Breitinger im Züricher Collegium humanitatis. Noch in seinem „Schwanengesange" äußerte er sich über diese Periode wie folgt: „Ich verglich die Erziehung, die ich im Winkel meiner mütterlichen Wohnstube und auch in der Schulstube genoß, mit dem, was in Rousseaus Emil über Erziehung gesagt wurde. Die Hauserziehung, wie auch die öffentliche aller Stände, erschien mir unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt."

Obwohl Pestalozzi merkwürdigerweise nie orthographisch richtig schreiben gelernt hat, — er selbst nennt sich den ungewandtest und unbehilflichsten unter allen seinen Mitschülern — so wird doch sein „Lienhard und Gertrud" auch von strengen Kunstrichtern als „die erste, noch unübertroffene Dorfgeschichte" bezeichnet. Und von seiner „Abendstunde eines Einsiedlers" heißt es: „Hätte Pestalozzi auch weiter nichts geschrieben als dieses, so müßte er um dessen willen schon unter die ersten pädagogischen Schriftsteller gezählt werden."

Auf Neuhof im Aargau, wo er zuerst Landwirt werden und Krapp anbauen wollte, hatte Pestalozzi bereits „den Becher des Elends" gründlich geleert. Hier führte er auch seine damalige Braut, Anna Schultheß, heim, die um acht Jahre ältere Tochter eines vermögenden Kaufmanns, der anfangs von dieser Verbindung nichts wissen wollte. Auch die Mutter der Braut hatte ihrer Tochter schon vorhergesagt: „Du wirst mit Wasser und Brot zufrieden sein müssen!" Für so wenig geeignet hielten ihn beide in Dingen des praktischen Lebens und im Ringen um die Existenz seiner Familie. Und doch haben Pestalozzi wie auch seine Gattin getreulich zusammen durchgehalten und all das Schwere, was ihnen noch beschieden war, gemeinsam getragen, sodaß er von seiner Frau einmal sagte: „Sie war eine der reinsten, edelsten Seelen, die ich je auf Erden gesehen!" Bei ihrem Tode im Jahre 1815 führte Pestalozzi am Sarge eine ergreifende Zwiesprache mit ihr und sagte, indem er ihr eine Bibel in die Hand legte: „Was gab dir und mir in jenen Tagen, in denen uns alle flohen und verspotteten, als Krankheit und Armut uns niederbeugte und wir unser Brot mit Tränen aßen, die Kraft, auszuharren? Aus dieser Quelle allein schöpften wir Mut, Stärke und Frieden." Auch das einzige Kind dieser Ehe, der kleine Jakob, kränkelte und starb in jungen Jahren.

Erst in seinem 52. Lebensjahre konnte Pestalozzi mit der eigentlichen Tätigkeit seiner Mission beginnen. Erst dann, unter der neuen Regierungsgewalt der Schweiz fand er für seine Pläne Unterstützung bei dem Direktor Legrand und dem Minister Stapfer, die keine Opfer scheuten, wenn es sich um Bildung und Erziehung des Volkes handelte. „Und wenn ich auch von meinem Posten abtrete, so geschieht es nicht eher, als bis du deine eigentliche Laufbahn angetreten!" so sagte Legrand, und er hat Wort gehalten. Noch bis zum Jahre 1825 konnte Pestalozzi in Stanz und zuletzt in Iferten außerordentlich segensreich wirken. Kurz und knapp und doch so vielsagend steht dies verzeichnet in der Denkmals-Inschrift auf seinem Grabe zu Birr im Aargau: „Dem Vater Pestalozzi, dem Retter der Armen, dem Prediger des Volkes und Erzieher der Waisen. Mensch, Christ und Bürger, alles für andere, für sich nichts! Segen seinem Namen! Der dankbare Aargau." A. J.

Pestalozzi und die Leibesübungen.

Pestalozzi, dessen hundertster Todestag am 17. Februar wieder die Aufmerksamkeit auf sein gewaltiges, erzieherisches Werk gelenkt hat, ist nicht nur der große Erzieher der Jugend gewesen, der für das Erziehungswesen im allgemeinen und für die Erziehung der Waisen und verwahrlosten Kinder im besonderen Bahnbrechendes geleistet hat, sondern er verdient auch als Förderer der Leibesübungen an hervorragender Stelle genannt zu werden. Am Ausbau der Leibesübungen im Dienste der Jugenderziehung ist er besonders beteiligt gewesen. Er hat für die praktische Ausbildung wertvolle Richtlinien aufgestellt und den Gedanken erzieherisch wertvoller Betätigung in erheblichem Maße vorwärts gebracht. Pestalozzis erzieherisches Wirken erstreckte sich vornehmlich auf die allgemeine Erziehung der Schuljugend. Seine Anschauungen über die körperliche Erziehung hat er 1807 in seiner in Aarau erschienenen Wochenschrift „Für Menschenbildung" in einem längeren Aufsatze niedergelegt, der „Ueber Körperbildung" überschrieben ist und „als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik gedacht ist."

In dieser grundlegenden Schrift untersucht Pestalozzi die Schäden der Schule für die Entwicklung des Kindes. Er wünscht, daß der Bewegungstrieb des Kindes, den die Natur in jedes gesunde Kind hineingelegt hat, sorgliche Pflege durch die Erzieher findet. Die Gelenke sind die Mittel jeglicher Bewegung, daher sind die kindlichen Spiele, die Bewegungen des Kindes und sein Tätigkeitstrieb nichts anderes als Gelenkübungen. Ziel der körperlichen Erziehung ist hier das letzte Ziel der Gymnastik: „das Kind des Körpers halber

Ein Fetzen Papier.

Von Thea Malten.

(3. Fortsetzung). (Nachdruck verboten)

III.

Ein flinker Herr, der seinem Aeußeren nach zur Klasse der Handelsreisenden gehörte, stieg in Great-Glanham aus dem Abendzuge, begleitet von einem kleinen, ebenso flinken Hunde. Er ließ sich von einem der Bahnhofsbeamten den Weg nach dem besten Wirtshaus weisen und schritt dann die bereits im herblichen Abenddunkel liegende stattliche Dorfstraße entlang, rasch, und doch ruhig, anscheinend in seine Gedanken vertieft und doch nichts und niemand auf seinem Wege außer acht lassend.

In der großen Wirtsstube waren um den runden Stammtisch noch die Honoratioren des Dorfes versammelt, behäbige Pächter mit dicken goldenen Uhrketten über den sanft gerundeten Westen. Hinter dem Schenktisch thronte majestätisch und umfangreich die Wirtin und verhandelte mit dem neuen Gast um ein Nachtlogis.

Sie waren bald einig, und der Fremde setzte sich an einen kleinen Tisch unweit der Tafelrunde, bestellte sich Abendbrot und Bier und gab sich mit Behagen der angenehmen Beschäftigung des Essens hin, nachdem der kleine Hund seinen Teil, und nicht den schlechtesten, bekommen hatte.

„Sie kommen aus London, Herr", fragte der Wirt, der hemdärmelig und mit blendend weißer Schürze, das Wohl seiner Gäste überwachte und sich wohl verpflichtet fühlte, den einsamen Gast etwas zu unterhalten

„Heute abend aus London, jawohl, Herr Wirt. Mit dem 6 Uhr-Zug ab Victoria-Station. Bin aber noch ein bischen weiter her — Bradford — dürfte Ihnen bekannt sein."

„Na ob!" Der Wirt setzte eine schlaue Miene auf, er wußte Bescheid. Bei dem Wort „Bradford" hatte auch der Stammtisch die Ohren gespitzt. „Ein Woll-Onkel!" Das ging sie alle an.

„Wollen hier Abschlüsse machen, was?" Der Wirt machte ein pfiffiges Gesicht. „Ist aber nicht die richtige Zeit, Herr. Glaube auch, daß hier alle ihre Abnehmer für die Wolle schon haben."

Der Fremde verzehrte kaltblütig sein Kotelett. „Glanham ist auch nicht mein Ziel", bemerkte er. „Bin nach Cheltenham bestellt, ist mir aber heute abend zu spät geworden. Da ich die letzten sechs Nächte im Zug oder in der Kajüte verbracht habe, will ich mich mal wieder im Bett gemütlich ausschlafen."

„Muß anstrengend sein, immer so unterwegs", meinte der Wirt.

Der Fremde zuckte gleichmütig die Achseln. „Man erlebt aber was, man sieht was! Immer in solch einem Nest sitzen, wo nichts geschieht und der Schnupfen des Herrn Vikars vier Wochen lang Gesprächsthema ist — das wäre nicht nach meinem Geschmack."

„Nun — nun — nun! Bei uns geschehen Dinge, über die ganz England spricht! Haben Sie nichts von dem schrecklichen Mord gehört?"

„Ah — Sie meinen, an der armen Lady Cheltenham? Ja, ich hörte so was, aber nichts Näheres. Hat man den Täter denn erwischt?"

Nun sprach auf einmal der ganze Stammtisch mit. Bei diesem Thema konnte keiner ruhig bleiben. Jeder wußte etwas anderes über den Mann mit dem blauen Rade zu berichten, jeder hatte eine andere Vermutung, jeder brannte darauf, die hohe Belohnung zu verdienen, die auf seine Ergreifung gesetzt war.

„Hätt' ich's nur schon gewußt, als er in mein Haus kam, um meiner Janet ihren Klimperkasten in Ordnung zu bringen", schrie ein dicker Pächter mit rotem Gesicht und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Oder Ihr, Küster! Bei euch war er ja zuletzt. Nun ist der Kerl spurlos verschwunden und 's ist nichts mit der Belohnung."

Der Küster, ein kleines, dünnes, noch jugendliches Männchen, war der einzige, der ruhig blieb und von der allgemeinen Erregung nicht angesteckt wurde. Er begnügte sich auch jetzt mit einem Achselzucken und trank schweigend sein Bier.

Der Fremde, den man nach Beendigung seiner Mahlzeit an den Stammtisch gebeten hatte, übersah den kleinen unscheinbaren Küster, als sei er Luft, und schenkte seine Aufmerksamkeiten den dicken Pächtern.

„Woher weiß man denn so genau, daß dieser Mann wirklich der Mörder ist?" sagte er nun. „Nur, weil er zufällig am selben Morgen in den Wald gegangen ist? Das ist doch noch kein Beweis!"

„Und das zerstückelte Rad? Und sein spurloses Verschwinden?" fragte einer der Dicken triumphierend.

„Gewiß, das spricht gegen ihn. Kann aber auch andere Gründe haben. Ich finde es auf jeden Fall sonderbar, daß keiner von den Leuten, die die beiden im Walde verschwinden sahen, die Schüsse gehört haben."

Das stimmte. Die Schüsse hatte keiner gehört.

„Ich wette", fuhr Mr. Smithers — unter diesem Namen hatte sich der Fremde bekannt gemacht — fort, „ich wette, es steckt etwas anderes dahinter, und dieser Mister Winkleship, oder wie er heißt, ist ebenso unschuldig wie ich und Sie alle hier."

Es wurde noch eine Weile hin und her geredet, bis die braven Pächter die nötige Bettschwere hatten und zu ihren verschiedenen Behausungen aufbrachen. Im Durcheinander des Fortgehens fühlte sich Mister Smithers am Aermel gezupft. Es war der kleine schweigsame Küster, der ihm hastig zuflüsterte: „Kommen Sie einen Augenblick vor die Tür — wenn die andern gegangen sind."

Der Fremde nickte nur, und wenige Minuten später trafen sich beide auf der nachtdunklen Dorfstraße.

„Mister Smithers", flüsterte der kleine Küster, „ich bin Ihnen so dankbar. Ich muß Ihnen die Hand drücken für Ihre Worte. Ach, warum denken nicht alle so wie Sie, dann wäre ich aus der schrecklichen Angst heraus — und der arme Dick ebenfalls."

„Hm — ich verstehe Sie nicht recht, mein lieber Herr."

„Zum Glück weiß niemand hier im Dorf, daß Dick Nettleship und ich Schulkameraden sind und uns von Jugend an kennen", fuhr der Küster fort. „Ich bin nämlich erst seit kurzem hier. Und er kam extra hierher nach Glanham, um mich zu besuchen, der arme Kerl — und ahnte nicht, daß er damit in sein Unglück rannte — und mich vielleicht mitziehen wird. Denn wie leicht kann es herauskommen, daß wir Freunde sind, und dann denken sie vielleicht auch, ich war mit dabei, um die arme Lady zu ermorden — oh Gott, oh Gott — und keiner wird mir meine Unschuld glauben — ebensowenig wie dem armen Dick — ach, es ist schrecklich!"

Der kleine Mann zitterte wie Espenlaub, und seine Hände waren kalt vor Schweiß.

„Aber so beruhigen Sie sich doch", sagte Mister Smithers in freundlichem Ton, „und wenn es Sie erleichtert, so schütten Sie mir Ihr Herz aus. Wer weiß, vielleicht kann ich Ihnen helfen?"

„Ach ja — ach ja! Sehen Sie, Mister Smithers, wenn er ein Mörder ist, dann bin ich auch einer, und Sie auch, und der Herr Vikar auch. Es gibt keinen gutmütigeren und lustigeren und harmloseren Burschen als Dick Nettleship. Ich kenne ihn doch von Kindesbeinen an. Er war nicht fürs Lernen und lief jedem Orgelmann nach, und darum wurde er auch Klavierstimmer. Er liebte ein bißchen das Herumzigeunern und hielt es nie lang auf einer Stelle aus. Aber darum ist man doch noch kein Verbrecher, nicht wahr? Und er kommt hier bei mir an — so harmlos und vergnügt und recht zigeunerhaft, wie das so seine Art war. Und da hören wir von dem schrecklichen Mord und wann und wos gewesen ist, und Dickie wird weiß wie ein Leintuch und sagt zu mir: „George", sagt er zu mir, „jetzt werden sie denken, ich war's. Wie soll ich Ihnen meine Unschuld beweisen?" Und erzählt mir die ganze Geschichte von dem unseligen Zusammentreffen. Und mir sträuben sich die Haare vor Entsetzen, und dann haben wir beratschlagt, was zu tun sei. Ich hielt ihn bis nachts verborgen, gab ihm einen Anzug von meinem seligen Vater und seine Brille, da sah er ganz anders aus. Und dann schafften wir das Rad fort, weil wir uns gleich sagten, das ist ein Erkennungszeichen. Und ich gab ihm mein altes Rad, das im Keller stand und das ich hier noch nicht benutzt habe, und so ist er fort, und ich sitze hier mit meiner Angst und denke jeden Augenblick: jetzt haben sie ihn!"

(Fortsetzung folgt.)

wieder zur vollkommenen Einheit und Harmonie mit seinem Geist und seinen Nerven zurückzuführen, von der es ursprünglich ausging." Auch er sieht also in den Leibesübungen ein Mittel zur Förderung der Geistesbildung sowie der ästhetischen und sittlichen Entwicklung des Kindes.

Seine Elementarübungen, die sogenannten „Gelenkübungen", gehen den anatomisch-mathematischen Weg. Daher ordnet Pestalozzi auch die einzelnen Uebungen nach der Gliederung des menschlichen Körpers, und erfragt, welche Bewegungen mit jedem einzelnen Glied des Körpers und bei jedem einzelnen Gelenk vorgenommen werden können; „nach was für Richtungen" und in welchen Lagen und Stellungen, und wie die Bewegungen mehrerer Glieder und Gelenke miteinander verbunden werden können. Seine Uebungsfolge beginnt mit der Stellung; Gelenkbewegungen mit dem Kopf, Gelenkbewegungen des Rumpfes, Gelenkbewegungen der Arme und der Beine bilden im einzelnen die Hauptabschnitte des von ihm angegebenen Uebungsstoffes, den er mit methodischen Winken zu verknüpfen weiß. Wir haben also als Eigenart des Pestalozzischen Turnens die Gelenkübungen, die wir heute „Freiübungen" nennen. Wir können mit Recht Pestalozzi den Vater der Freiübungen, die heute auch „Körperschule" genannt werden, nennen und zwar einer Körperschule, die durchaus nicht einseitig, sondern recht vielseitig war.

Die Leistung Pestalozzis richtig zu würdigen, blieb erst unserer Zeit vorbehalten, die wieder von dem Körper ausgehend die Uebungen ausbaut und nicht die Uebung als das im Vordergrund Stehende ansieht. Wenn man Pestalozzi als den großen Erzieher feiert, so wird man auch seines großen Anteils an der Entwicklung der Leibesübungen gedenken müssen. Und wenn er auch kein Vollender war, der etwas Abschließendes, Umfassendes schuf, was ihm bei seiner vielseitigen erzieherischen Tätigkeit auch gar nicht möglich sein konnte, so wurde er doch ein Wegbereiter. Dankbar wird man daher diesen großen Erzieher auch in der Reihe derjenigen nennen müssen, die Großes für die Entwicklung der Leibesübungen geleistet haben. Die deutsche Turn- und Sportwelt wird ihm darum an seinem hundertsten Todestage einige stille Stunden dankbaren Gedenkens widmen! F. P. Wiedemann.

Vermischtes.

Zwölf Frauen durch Kohlenoxydgas vergiftet. In dem Dorf Altreetz bei Frankfurt a. d. O. kamen bei einer Witwe 12 Frauen zum Federreißen zusammen. Um es den Gästen angenehm zu machen, hatte die Gastgeberin den Ofen tüchtig geheizt und dann die Abzugsrohre mit Lumpen verstopft. Bereits nach kurzer Zeit begannen die Anwesenden über Kopfschmerzen und Uebelkeit zu klagen. Als einige Frauen aufstehen wollten, brachen sie bewußtlos zusammen. Erst einer hinzugerufenen Krankenschwester und einem Arzte gelang es, die erkrankten Frauen, die schwere Vergiftungserscheinungen zeigten, aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Sie wurden sämtlich in das Frankfurter Krankenhaus gebracht. Wie festgestellt wurde, hatten sich Kohlenoxydgase gebildet.

Aburteilung einer bestialischen Tat. Der Reisende Rymaczek, der Tischler Schneider und der inzwischen verstorbene Arbeiter Hoffmann waren am 8. Februar in Brieg in eine Villa eingedrungen, wo sie die Schwester und die neunjährige Tochter des Besitzers in ihrem Schlafzimmer überfielen und bis zur Besinnungslosigkeit schlugen und würgten. Beim Anzünden des mit Petroleum getränkten Bettes wurden sie gestört. Der geständige Schneider erhielt, da er nur Schmiere gestanden hatte, ein Jahr Gefängnis, Rymaczek, der bereits 20 Jahre Zuchthaus hinter sich hat, wurde zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Hoffmann hat bei der Festnahme Selbstmord verübt.

Polnisches Banditentum. Zwischen Mysłowitz und Schoppinitz wurde gestern nachmittag eine Straßenbahn von 5 maskierten Banditen, die mit Revolvern bewaffnet waren, angehalten und sämtliche Passagiere ausgeplündert. Den Banditen fielen mehrere 100 Zloty in die Hände. Unter Mitnahme der Führungskurbel verschwanden sie unerkannt in Richtung nach Altpolen.

Stadt. Kreis. Provinz

Pestalozzi-Straße. Aus Anlaß des 100. Todestages haben die städt. Körperschaften beschlossen, die Hochstraße in Pestalozzi-Straße umzubenennen.

Unsere Schutzpolizei hat Stolp nunmehr verlassen. Sie wurde durch ein Abwicklungskommando aus Köslin abgelöst, das bis zur Aufstellung der städtischen Polizei in Stolp Dienst tun wird.

Diebstahl. Aus einer verschlossenen Wohnung in der Blumenstraße wurden 7 Handtücher gestohlen. Die Diebesbeute konnte alsbald beschlagnahmt und dem Bestohlenen wieder zurückgegeben werden.

Ueberfall. In der Nacht zum 16. d. Mts. wurden ein Herr und eine Dame am Henkelplatz von einem unbekannten Manne überfallen. Die Dame wurde zu Boden geworfen, deren Begleiter gewürgt und an die Wand gedrückt. Bei dem Handgemenge ist ihm seine Nickeluhr abhanden gekommen.

Zur Beachtung für Wohnungssuchende. Noch imer gehen beim Wohnungsamt täglich Anträge auf Wohnungszuweisung von Wohnungssuchenden ein, obwohl schon seit einem Jahr das Kartensystem eingeführt ist und Zuweisung von Wohnungen garnicht mehr in Frage kommt. Derartige Gesuche sind vollständig zwecklos und sollten daher unterlassen werden. — Wir verweisen auf die amtliche Bekanntmachung des Magistrats im Anzeigenteil.

Der Ostpommersche Motorradklub e. V. veranstaltete gestern einen Vortragsabend mit Lichtbildern, der einen recht guten Besuch aufzuweisen hatte. Der ganz besonders zugkräftige und für diesen Abend angekündigte Film „Internationales Bäderrennen in Kolberg" konnte zum allgemeinen Bedauern der Anwesenden nicht vorgeführt werden, da derselbe infolge Zurückhaltens im Saargebiet nicht rechtzeitig heraukam. Auf jeden Fall wird dieser Film aber später gezeigt, da er gerade für Ostpommern Interesse hat. Als Ersatz dafür wurden einige andere recht interessante und lehrreiche Vorträge gebracht, z. B. der Vortrag des Oberleutnants Vogt über eine Wanderfahrt vom Norden quer durch Deutschland, die Schweiz und Frankreich, der dreichen Beifall erntete. Einen weiteren Vortrag über eine Wanderfahrt durch ganz Deutschland mit einem Klein-Auto wurde ebenfalls sehr beifällig aufgenommen und wurde den Zuhörern aus beiden Vorträgen anschaulich klargelegt, welche enormen Leistungen man mit diesen an und für sich kleinsten Fahrzeugen bewältigen kann. Einige sehr interessante Industrie-Filme, abwechselnd mit Musik-Stücken, ergänzten den Abend, der sich in nächster Zeit mit dem obengenannten Film wiederholen wird.

Aus dem Theaterbüro. Heute, Donnerstag, 8 Uhr „Annemarie", Operette in drei Akten von Gilbert. Freitag, den 18. Februar, 8 Uhr „Die Macht der Finsternis", Drama in fünf Aufzügen von Graf Leo N. Tolstoi. Matrjona: Marina Strasde vom Residenztheater Berlin als Gast. Sonntag, den 20. Februar, nachm. 3,30 Uhr zum letzten Male „Uschi", Operette in drei Akten von J. Gilbert. (Preise von 20 Pfg. bis 1 Mark.) Abend 7,30 Uhr „Die Macht der Finsternis", Gastspiel Marina Strasde.

Besucht die Sozialhygienische Wanderausstellung des Deutschen Roten Kreuzes im Jugendheim vom 18. bis 21.!

Stolpmünde. Grobe Chausseegefährdung. — Einen nicht alltäglichen „Scherz" erlaubten sich einige Lehrlinge aus Stolpmünde. Dieselben hatten einen Ausflug nach Dünnow gemacht und bauten auf der Rückkehr in angetrunkenem Zustande kurz vor Dünnow einen Wall aus Steinen quer über die Chaussee, um Fuhrwerke aufzuhalten. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad, das bald darauf die Strecke passierte, fuhr in das Hindernis hinein, wobei das Rad stark beschädigt wurde, die Fahrer jedoch wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davonkamen. Einem zweiten Motorradfahrer gelang es, kurz vor dem Steinwall zu stoppen, sodaß größeres Unheil verhütet wurde. Die Personalien der Uebeltäter konnten festgestellt werden.

Kolberg. Leichenfund. — Gestern gegen acht Uhr abends wurde eine männliche Leiche aus der Persante geborgen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich bei der Person des Toten um den am 31. Dezember 1925 bei der Schwimmanstalt ins Wasser gegangenen Schuhmacher Wilhelm Knabe handelt. Die fast unkenntliche Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt und im alten Krankenhaus untergebracht.

Schivelbein. Großer Kreuzotternfang. — Beim Wiesenroden auf dem Prittener Moor erlegten zwei Landwirtssöhne vor einigen Tagen 70 Kreuzottern. Die Tiere lagen ganz flach etwa eine Hand breit unter Moos im Schlamm zusammengerollt. Das Prittener Moor scheint ein richtiges Kreuzotternnest zu sein. Schon im Sommer wurden die Tiere in großer Zahl dort angetroffen.

Pasewalk. Selbstmordversuch. — Am Sonntag versuchte das in der Königstraße wohnende Korbmacherehepaar F. Selbstmord zu begehen. Die Leute hatten an der Stubentür einen Zettel mit der Aufschrift „verreist" geheftet und dann den Gashahn einer Lampe geöffnet. Die Hausbewohner wurden aufmerksam, drückten eine Fensterscheibe ein und brachten die Lebensmüden von ihrem Vorhaben wieder ab.

Stralsund. Aufklärung des Leichenfundes. — Die Obduktion der Leichen der Schröderschen Eheleute hat ergeben, daß der Tod infolge Kohlenoxydgasvergiftung eingetreten ist. Die Mordgerüchte entbehren jeder Begründung. Die Leichen sind inzwischen freigegeben.

Schlochau (Grenzmark). Tod zweier Kinder durch Verbrühen. — Ein fürchterlicher Unglücksfall, bei dem zwei Kinder ihr Leben einbüßten, ereignete sich bei dem Landwirt Muzelewski im Dorfe Treuenhausen bei Deutsch-Briesen. Zwei Kinder, ein vierjähriges Mädchen und ein fünfjähriger Knabe, tollten in der Küche herum und stürzten dabei in einen mit heißem Wasser gefüllten Bottich. Auf die Schreie der Kinder eilte die Mutter herbei und zog die schrecklich Zugerichteten aus dem heißen Wasser heraus. In das Deutsch-Briesener Krankenhaus gebracht, starben die Unglücklichen noch am gleichen Tage unter furchtbaren Qualen.

*

Tanzabend Rudolph Laban.

Im Rahmen der Albrechtkonzerte wurde uns gestern im Schützenhaussaale ein außergewöhnlicher Tanzabend beschert, der den neuen Meister der Tanzausdruckskunst, Rudolph Laban mit seiner Künstlerschar uns vorführte. Was er brachte, ist ausgereifte, eigene Tanzkunst, die mit den gewöhnlichen Darbietungen dieser Kunstgattung nichts genau hat. Die Grundidee des Abends war „Der Narrenspiegel". Der Mensch — der Narr — tanzt hier zwischen Glück und Unglück hinein ins Unendliche — in den Tod; dieser macht der vollen Lebenslust ein plötzliches Ende. Alle Phasen des Lebens bis zu dem bitteren Ende wurden lebendig und feurig vorgetanzt. Es waren darunter schöne und ausdrucksvolle Bilder. Alles tanzte rhythmisch nach der Musik, brachte Ausdruck in die Bewegungen, wußte zu fesseln und zu packen, und schließlich steigerte sich die Tanzpantomime zu dem packenden, mitreißenden Finale, zu dem ergreifenden Schlusse. Den Tanzkünstlern wurde reicher Beifall gespendet.

*

Schöffengericht.

Wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung erhielt der Landwirt R. W. aus Neu-Glowitz eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten 2 Wochen, sein Bruder H. W. eine solche von 2 Monaten. Gegen beide wurde auch auf eine Geldbuße von 100 Mark als Gemeinschuldner erkannt. Beide hatten einen Hausbewohner und dessen Ehefrau mit Knüppeln und einem Seitengewehr schwer mißhandelt.

Auf 5 Wochen Gefängnis wurde gegen den Arbeiter H. G. aus Mahnwitz erkannt, weil er seinem Vorschnitter nachts 130 Mark aus der Brieftasche entwendet hatte.

Letzte Meldungen.

Bauer in Not!

Berlin, 16. Februar. Im Reichstage ist eine Interpellation der Regierungsparteien eingegangen, in der es heißt: Da die Landwirte bei der katastrophalen Lage der Landwirtschaft nicht imstande sind, die erforderlichen Meliorationen aus eigenen Mitteln vorzunehmen, ist ein Eingreifen seitens des Reiches und der Länder erforderlich. Wir fragen die Reichsregierung, ob sie bereit ist, in der oben gewiesenen Richtung mit entsprechenden Mitteln einzugreifen? Ist die Reichsregierung insbesondere bereit, Gelder als zinslose Darlehen zur Ausführung der Drainage- und Vorflutarbeiten zur Verfügung zu stellen?

Polnische Paßschikanen.

Berlin, 16. Februar. Das hiesige polnische Konsulat macht seit heute mehrfach hinsichtlich der Ausreise nach Polen Schwierigkeiten. Es werden von den Paßnachsuchenden Unterlagen für die nicht politischen Zwecke der Reise verlangt.

Fochs Scharfmacherei.

Paris, 16. Februar. Marschall Foch ist von seiner Inspektionsreise in mehreren Garnisonen des besetzten Gebietes zurückgekehrt. Ueber seinen Eindruck äußerte sich Marschall Foch zu dem Vertreter des „Echo de Paris", daß nur die Bereitschaft der französischen Truppen eine Sicherheit vor neuen Angriffen gebe.

Mainz wehrt sich.

Paris, 16. Februar. „Echo de Paris" meldet, daß die Stadtgemeinde Mainz die Bereitstellung von Uebungsgelände für die Artillerie nicht vornehmen wolle. Das Beharren der Stadtgemeinde schaffe für die Ausbildung der französischen Artillerie eine ernste Lage.

Gegen die russische Gefahr.

London, 16. Februar. Sir Alfred Mond sagte gestern abend in einer Rede, er könne die Haltung der Regierung in der Frage der bolschewistischen Propaganda nicht begreifen. Wenn die Engländer ein Gefühl für Verantwortlichkeit und Würde hätten, dürften sie nicht länger dulden, daß die Russen die ihnen gewährte Gastfreundschaft mißbrauchen.

England und seine Sozialisten.

London, 16. Februar. Der Generalpostmeister Thomson kam in einer Rede auf die Erklärungen gewisser sozialistischer Führer zu sprechen, die gesagt hätten, daß sie, wenn es zum Kriege käme, ihr Bestes tun würden, um die Zusammenziehung britischer Truppen zu verhindern. Thomson sagte, wenn sie das täten, dann würden sie an die Mauer gestellt und erschossen werden. Es sei gut, wenn sie das von vornherein wüßten.

Handelsnachrichten.

Berliner Butternotierung.

Berlin, 15. Februar. 1. Qualität 183, 2. Qualität 170, 3. Qualität 155; Tendenz: fest.

Vollmilchpreise: Der Erzeugerpreis frei Berlin beträgt 18 Pfg. je Liter. Der Kleinverkaufspreis beträgt für Berlin 29 Pfg., für Stettin zurzeit 27 Pfg.

Berliner Frühmarkt vom 16. Februar. Weizen: März 285,50, Mai 282,50; Tendenz: unregelmäßig. Roggen: März 262, Mai 263,75, Juli 251; Tendenz: Schwächer.

Stettiner Getreidenotierungen vom 16. Februar. Für 1000 Kilogramm: Roggen inl. 251—255, Weizen inl. 268—270, Hafer 190—200, Sommergerste 228—248, feine über Notiz, Futtergerste 218—223.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht vom 16. Februar 1927.

Auftrieb: Rinder 1319 Stück; darunter 294 Ochsen, 338 Bullen, 687 Kühe und Färsen; Kälber 3150 Stück; Schafe 2430 Stück; Schweine 10795 Stück; Ziegen — Stück; Ferkel; 1725 Auslandsschweine.

	Preise Goldpfg. für 1 Pfd. Lebendgewicht
I. Rinder:	
A. Ochsen:	
a) vollfleisch., ausgem., jl. Stallma. höchst. Schlachtw. ungef. 12. Weidem.	—
b) dto. dto im Alter von 4—7 Jahren	53—56
c) junge, fleischig nicht ausgemästet und ältere ausgemästete	48—50
mäßig genährte junge, gut genährte ältere	36—45
B. Bullen	
a) vollfleischige, ausgemacht. höchsten Schlachtwerts	55—56
b) vollfleischige jüngere	53—54
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	50—52
C. Färsen und Kühe	
a) vollfleischige, ausgemäst. Färsen höchsten Schlachtwerts	58—60
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	45—49
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	29—34
d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	—
e) gering genährte Kühe u. Färsen	22—25
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser	40—46
II. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	70—80
c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber	54—66
d) geringe Mast- u. gute Saugkälber	42—50
e) geringe Saugkälber	—
III. Schafe.	
A. Stallmastschafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährt junge Schafe	60—62
c) mäßig genährte Hammel u. Schafe (Merzschafe)	—
B. Weidemastschafe:	
a) Mastlämmer	52—57
b) geringere Lämmer und Schafe	
IV. Schweine.	
a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht	—
b) vollfleischige Schweine 240—300 Pfd. Lebendgewicht	67—68
c) vollfleischige Schweine 200—240 Pfd. Lebendgewicht	65—67
d) vollfleischige Schweine 160—200 Pfd. Lebendgewicht	63—65
e) vollfleischige Schweine 120—160 Pfd. Lebendgewicht	60—62
f) fleischige Schweine unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
g) Sauen	62—63
Ziegen	—

Marktverlauf: Bei Rindern in guter Ware gesucht, sonst ruhig; Kälber langsam; Schafe lebhaft; Schweine glatt.

Die Hygiene-Korsettschau der Thalysia-Werke, Leipzig, welche in unserem Anzeigenteil angekündigt ist, verspricht für unsere Stadt ein besonderes Ereignis zu werden, das für die Frauenwelt von allergrößter Bedeutung ist. Ausgehend von den modernsten Anschauungen über Formenpflege und Körperphysiologie, eröffnen die ärztlicherseits ausgebildeten Fachdamen in fast einstündigem Vortrage völlig neue Aussichten für die dauernde Schönheit und Gesundheit des weiblichen Körpers. An die Theorie schließen sich praktische Vorführungen, die das Wort noch verständlicher und die Vorzüge noch anschaulicher machen. Es geht jede Frau an, was hier gezeigt wird und ein schwerer Fehler ist es, diese Gelegenheit ungenutzt vorübergehen zu lassen.

Hiermit gebe ich bekannt, dass das

Kurhaus in Stolpmünde

Hauptstrasse 12, sich ab heute in meinem Besitz befindet.

Nach meiner langjährigen Tätigkeit in Munds Hotel in Stolp wird es auch hier mein Bestreben sein, allen Wünschen meiner Gäste gerecht zu werden.

Carl Behnke, Hotelbesitzer, Stolpmünde.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die bisherige Hochstraße erhält den Namen

Pestalozzi-Straße.

Stolp, den 16. Februar 1927.

Die Polizeiverwaltung.

Betrifft Benutzung der Brausebäder in den Schulen.

Die Brausebäder in der 1., 2. und 3. Gemeindeschule werden am Sonnabend jeder Woche zur Verfügung gestellt, und zwar in der 1. und 2 Gemeindeschule

für Frauen von 2—4 Uhr,
für Männer von 4—9 Uhr,

in der 3. Gemeindeschule

für Frauen und Männer von 2—9 Uhr.

Jedes Bad kostet 0,15 RM. Badekarten sind bei den Hausmeistern erhältlich.

Stolp, den 15. Februar 1927.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Zuweisungen von Wohnungen **nicht** mehr stattfinden. Seit Einführung des Kartensystems steht es den Hausbesitzern frei, mit den Inhabern einer Karte über die fragliche Wohnungsgröße Mietverträge über freigewordene Wohnungen abzuschließen. Freigewordene Wohnungen sind also den Karteninhabern vorbehalten. Anträge auf Zuweisung von Wohnungen haben daher keinerlei Zweck.

Stolp, den 16. Februar 1927.

Der Magistrat.

Gewinnliste

der Stolper Verkehrstagslotterie.

Es wurden gezogen Gewinne im Werte von:

Nr. 26	ℳ	3.—	47	ℳ	3.—	56	ℳ	3.—
124	„	10.—	229	„	3.—	240	„	3.—
445	„	3.—	521	„	3.—	536	„	5.—
739	„	3.—	und Prämie			863	„	5.—
1316	„	5.—	1534	„	10.—	1714	„	10.—
1729	„	3.—	1845	„	3.—	1850	„	1000
1904	„	5.—	1940	„	5.—	2278	„	3.—
2322	„	3.—	2435	„	3.—	2534	„	10.—
2574	„	5.—	2812	„	5.—	3211	„	3.—
3422	„	3.—	3458	„	5.—	3646	„	5.—
3996	„	5.—	4068	„	3.—	4079	„	10.—
4091	„	3.—	4233	„	5.—	4244	„	5.—
4475	„	3.—	4672	„	5.—	4731	„	3.—
5341	„	3.—	5654	„	3.—	5733	„	10.—
5749	„	5.—	5759	„	3.—	5958	„	10.—
5988	„	3.—	6165	„	100.-	6177	„	3.—
6311	„	3.—	6319	„	3.—	6342	„	5.—
6352	„	10.—	6514	„	5.—	6721	„	5.—
6752	„	3.—	6968	„	10.—	7185	„	3.—
7541	„	5.—	8021	„	3.—	8317	„	5.—
8410	„	3.—	8436	„	50.—	8714	„	10.—
8873	„	5.—	9191	„	3.—	9880	„	5.—
9921	„	3.—	9929	„	3.—	10008	„	3.—
10207	„	5.—	10275	„	5.—	10392	„	5.—
10504	„	3.—	10507	„	5.—	10662	„	3.—
10908	„	20.—	10972	„	10.—	11102	„	5.—
11167	„	5.—	11309	„	3.—	11384	„	5.—
11427	„	5.—	12004	„	5.—	12163	„	5.—
12364	„	3.—	12432	„	10.—	12446	„	3.—
12772	„	3.—	12778	„	5.—	12930	„	3.—
12976	„	3.—	13009	„	5.—	13010	„	3.—
13127	„	5.—	13503	„	5.—	13867	„	3.—
13978	„	5.—	14059	„	3.—	14205	„	3.—
14309	„	10.—	14356	„	20.—	14473	„	3.—
14500	„	50.—	14559	„	3.—	14570	„	5.—
14712	„	5.—	14858	„	10.—	14861	„	3.—
15113	„	5.—	15134	„	5.—	15183	„	5.—
15278	„	5.—	15588	„	10.—	15592	„	3.—
15647	„	3.—	15650	„	3.—	15863	„	5.—
15868	„	3.—	16402	„	5.—	16678	„	5.—
16699	„	5.—	16763	„	3.—	16779	„	3.—
16780	„	3.—	16803	„	3.—	17329	„	5.—
17337	„	5.—	17362	„	50.—	17393	„	3.—
17453	„	3.—	17564	„	5.—	17632	„	3.—
17650	„	5.—	17872	„	3.—	18037	„	250.—
18062	„	5.—	18188	„	5.—	18354	„	10.—
18506	„	5.—	18658	„	3.—	18705	„	10 —
18719	„	3.—	19253	„	3.—	19507	„	3.—
19540	„	3.—	19980	„	3.—	20050	„	5.—
20113	„	3.—	20120	„	3.—	20216	„	3.—
20674	„	3.—	21184	„	5.—	21437	„	5.—
21448	„	3.—	21472	„	3.—	21807	„	5.—
21876	„	3.—	21954	„	10.—	21957	„	5.—
21958	„	20.—	21994	„	3.—	22535	„	5.—
22690	„	3.—	22691	„	5.—	23010	„	5.—
23284	„	3.—	23292	„	5.—	23424	„	3.—
23542	„	5.—	24172	„	5.—	24348	„	3.—
24461	„	20.—	24639	„	5.—	24686	„	5.—
24688	„	3.—	24696	„	3.—	24973	„	5.—
25185	„	20.—	25428	„	5.—	25476	„	3.—
25665	„	3.—	25775	„	10.—	26062	„	3.—
26272	„	3.—	26279	„	3.—	26368	„	3.—
26692	„	3.—	26697	„	5.—	27127	„	5.—
27251	„	5.—	27290	„	5.—	27293	„	10.—
27378	„	5.—	27431	„	3.—	27765	„	3.—
27888	„	5.—	28040	„	3.—	28104	„	5.—
28454	„	3.—	28970	„	5.—	29013	„	3.—
29021	„	5.—	29168	„	3.—	29181	„	5.—
29225	„	3.—	29228	„	3.—	29278	„	3.—
29339	„	3.—	29390	„	3.—	29501	„	3.—
29567	„	5.—	29987	„	5.—			

Die gezogenen Lose sind Herrn Stadtrat Laeuen, Langestr. 64, sofort einzusenden.

Stolp, den 16. Februar 1927.

Der Verkehrstag-Ausschuß.
J. A.: W. Laeuen.

Thalysia-Hygiene-Korsett-Schau

für **schlanke, starke und stärkste Damen**

Unzählige Frauen haben ihre gute Figur verloren, sie leiden schwer unter diesem Verlust und sind entmutigt durch Fehlschläge. Sie ahnen nicht, wie nahe ihnen die Rettung, die Wiederherstellung ihrer Schönheit und des Wohlbefindens ist. Sie wissen nicht, welche herrlichen Fortschritte in der Verhütung von Verunstaltungen und Störungen gemacht wurden.

Frauen, Mütter, Töchter!

Sie sollen und müssen alle erfahren, wie man die Büste dauernd schön erhält, starke Hüften vermindert, Fettansatz verhütet, Senkung, Fettleib, Verunstaltung durch Wochenbett wirklich beseitigt und verhütet, sogar bei Bauchbrüchen, nach Operationen und anderen Leibesschäden das volle Wohlbefinden wiedererlangt und vieles Andere durch unsere überall mit Begeisterung aufgenommene Veranstaltung:

Vortrag mit Ausstellung

Vorführung und fachliche Beratung durch unsere ärztlicherseits ausgebildeten Damen. Am Besuch Verhinderte verlangen „Die gesunde Frau". Ein Prachtheft für Formenveredelung und Schönheitskultur durch

Thalysia-Reform-System

von Dr. med. H. Garms gegen 30 Pfennig portofrei vom Thalysia-Werk, Leipzig-Süd 33

Vortrag mit Vorführung um ½4 und ½8 Uhr

nur am Freitag, den 18. und Sonnabend, den 19. Febr. 1927
im Jugendheim.

„Am Sonnabend, den 19. Februar 1927 nur eine Vorführung ½4 Uhr."

Eintritt frei!

Statt Karten.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu meinem Dienstjubiläum, sage ich auf diesem Wege Allen meinen

herzlichsten Dank.

Hans Schlobies, Kriminal-Sekretär.

Strauchverkäufe

finden statt

Montag, den 21. Februar 1927, vorm. 10.30 Uhr auf der Prov.-Kunststraße Stolp-Stolpmünde, 48 Haufen. Treffpunkt: **Hohenhagen.**

Dienstag, den 22. Februar 1927, vorm. 9 Uhr auf der Kreiskunststraße Bedlin-Weitenhagen, 48 Haufen. Treffpunkt: **Bedlin.**

Mittwoch, den 23 Februar 1927, vorm. 11 Uhr auf der Kreiskunststraße Stolpmünde-Gambin, 40 Haufen. Treffpunkt: **Weitenhagen.**

Die Verkäufe finden öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung statt.

Kreisbauamt Stolp.

Zwangsversteigerung.

Am **Sonnabend, den 19. Februar d. Js,** vormittags 10 Uhr werde ich Sandberg 1 folgende Gegenstände als:

Eine Portion Möbel aller Art u. a. Stühle, 1 Kredenz, 1 Kleiderschrank, 1 Büffetschrank, 1 Bett mit Bettstelle, Chaiselongue mit Decke, Schreibtisch, Waschtisch, Federn, 1 Fahrrad, Wagenschmiere, Glas- und Steingutwaren, Porzellan u. a. m.

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Stolp, d. 17. Februar 1927.

Haseney,
Ober-Gerichtsvollzieher.
Küsterstraße 37, I.

Stadttheater

Telephon 419.

Donnerstag, d. 17. Februar
Abends 8 Uhr

„Annemarie"

Operette in drei Akten von Gilbert.

Freitag, den 18. Februar
abends 8 Uhr

„Die Macht der Finsternis"

Drama in 5 Aufzügen von L. Tolstoi.

Marina Strasde vom Residenztheater in Berlin als Gast.

Erfahrene

Kinderpflegerin

mit besten Zeugnissen möglichst zu sofort gesucht für Säugling und 4jährige Kinde.

Frau Steifensand-Blatz
Kreis Stolp.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Georg Ziemann, Stolp. Druck von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.